



Konzepte ohne Abrissbirne

Christiane Kühl | Text und Fotos

Yangzhou will Ökostadt werden. Prozessberater der GTZ unterstützen die Millionenstadt dabei. Als eine der Ersten in China hält sie sich an das Programm Eco City. Seit Ende der 90er Jahre setzt das Konzept Maßstäbe: für eine umweltgerechte Stadtentwicklung und für den Erhalt kultureller Werte.



Die Gasse ist eng und schnurgerade. An ihren Seiten ziehen sich graue Mauern entlang. Durch eine schwere Holztür geht es in den Hof von Sheng Jinrong. Einstöckige Wohnhäuser mit geschwungenen Dächern rahmen den Innenhof ein. Sheng isst gerade Fleisch mit Reis und Tofu zu Mittag. Die Küche mit Gasherd und

das Becken, in dem er den Wok mit kaltem Wasser spült, liegen im Freien. Das Abwasser läuft in ein Loch im Boden und sickert ins Erdreich. Bei einigen Nachbarn fließt das Schmutzwasser durch ein Loch in der Außenwand direkt auf die Straße, wo es sich den nächsten Gully sucht. Unter den Gassen fließt ein veralteter Abwasserkanal. ▶▶▶



Sanfte Eingriffe:
Ein neuer Straßenbelag,
darunter ein funktionie-
rendes Leitungssystem:
So sehen praktische
Sanierungsschritte aus,
die radikale Einschnitte
in gewachsenen
Stadtgebieten
vermeiden sollen (oben).
Der marode Straßenzug
(unten) ist als
nächstes dran.

Theoretisch könnte Sheng sein Waschbecken da anschließen. Doch das müsste er selber zahlen. „Das wollen wir uns nicht leisten“, sagt er.

Alltag in der Altstadt von Yangzhou, einer Stadt mit 1,1 Millionen Einwohnern nahe dem Yangtse-Strom. Die Abwasserentsorgung ist rudimentär. Nicht nur hier: Quer durchs Land ist die Infrastruktur der chinesischen Altstädte überlastet und oft veraltet.

Nach Gründung der Volksrepublik im Jahr 1949 und besonders auf dem Höhepunkt der Kulturrevolution Ende der 60er Jahre wurden die Besitzer der Hofhäuser enteignet. Zahlreiche Neubewohner zwängten sich in die Bauten. In den Innenhöfen bauten sie Backsteinbaracken für mehr Wohnraum. Die meisten Häuser, wie das von Sheng, gehören dem Staat. Auch das hält den 62-Jährigen von Investitionen ab. Wer steckt schon gerne viel Geld in fremdes Eigentum? Vor allem, wenn die Zukunft ungeklärt ist. „Die Menschen renovieren ihre Häuser nicht, wenn sie fürchten, dass sie abgerissen werden“, sagt Hans-Jürgen Cassens, der Leiter des GTZ-Teams im chinesisch-deutschen Projekt zur umwelt-

gerechten und nachhaltigen Stadtentwicklung. Seit knapp zwei Jahren beraten er und seine Mitarbeiter die Regierung der Stadt Yangzhou. Im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung geht es darum, Stadtentwicklung und Sanierung als Prozess zu betrachten, statt auf schnelle Lösungen zu setzen.

Konzept „Eco City“

In vielen Städten Chinas fallen ganze Altstadtzüge der Abrissbirne zum Opfer. Einige werden neu aufgebaut. Eine Anlehnung an alte Baustile und Maßstäbe ist erwünscht, doch entstehen stattdessen Einkaufszentren oder riesige Wohnburgen. Die Stadt Yangzhou dagegen sucht einen Weg, die Bausubstanz umweltgerecht zu modernisieren und damit die gewachsenen sozialen Strukturen zu erhalten. Die Stadt war eine der ersten in China, die zusammen mit Wissenschaftlern einen Plan für das Ende der 90er Jahre entworfene Eco-City-Konzept der nationalen Umweltbehörde SEPA entwarf.

Berater Richard Schmidt durchkämmt die engen Gassen. Er muss herausfinden, wo sich überhaupt bereits Abwasserkanäle befinden. Der Entwässerungsexperte aus Deutschland fotografiert Schachtdeckel, Abflüsse und Brunnen. Viele Hauswände sind feucht. „Das frei ablaufende Abwasser steigt in den Wänden hoch“, sagt Schmidt. Ohne ein modernes Entsorgungssystem seien die Häuser nicht dauerhaft instand zu setzen.

In Technischer Zusammenarbeit entsteht derzeit ein Konzept zur behutsamen Sanierung von Teilen der Altstadt. Einige auffällige Baracken sollen Grünflächen weichen. Kleinfabriken, die leer stehen, sollen zu Wohnflächen umgebaut werden. Das Konzept wird den Stadtvätern Anfang 2005 vorgestellt. Aufgabe der Politik wird es sein, die nötige Infrastruktur zu errichten; darunter ein Leitungssystem zur Abwasserentsorgung. Denn der Plan, an dem die GTZ mitwirkt, beinhaltet, dass alle Althäuser langfristig Toiletten bekommen. Noch sind die Bewohner auf kommunale Bedürfnisanstalten angewiesen. „Nimmt die Stadt das Konzept an, muss sie garantieren, dass die vom Pilotprojekt eingerichtete Infrastruktur später nicht wieder abgerissen wird“, sagt die für Gebäudeplanung zuständige Architektin Wang Fang und fügt hinzu: „Die Stadt muss dahinterstehen!“

Das chinesisch-deutsche Projekt möchte schließlich beispielhafte Lösungen entwickeln, die sich später auf andere Regionen übertragen lassen. Für diesen Fall loten die Stadt Yangzhou und ihr Partner GTZ bereits Möglichkeiten zur Finanzierung aus.

Nachhaltige Urbanisierung

Yangzhou liegt in der ostchinesischen Provinz Jiangsu im Delta des Yangtse, einer der reichsten und am dichtesten bevölkerten Regionen des Landes. Das „Land von Reis und Fisch“ wird Jiangsu genannt, wegen seiner zahllosen randvollen Kanäle, Teiche und fruchtbaren Böden. Der Wirtschafts-

boom, neue Vorstädte und Entwicklungszonen drängen die Felder jedoch immer weiter zurück.

Nachhaltige Urbanisierung ist deswegen eine der dringendsten Aufgaben in China. Politisch gewollt, nimmt die Verstädterung im ganzen Land rasant zu. Die familiäre Parzellenwirtschaft auf dem Land weicht zusehends größeren Agrareinheiten. Millionen überschüssiger Landarbeitskräfte benötigen ebenso neue Jobs wie die ehemaligen Angestellten geschlossener Staatsbetriebe. Wegen des anhaltenden Bevölkerungswachstums wächst außerdem die Zahl der Berufseinsteiger. Der Andrang Arbeit suchender Menschen lässt sich überhaupt nur dann ansatzweise bewältigen, wenn neue Jobs in den Branchen Industrie und Dienstleistungen geschaffen werden. Damit das gelingen kann, muss die Urbanisierung vorangetrieben werden. Derzeit leben bereits 520 Millionen Chinesen in Städten. Bis 2020 werden es wohl weit mehr als 750 Millionen werden.

Die Städte stehen vor gewaltigen Aufgaben. Die Menschen brauchen Wohnungen, Energie und Wasser. Steigender Wohlstand erhöht die Nachfrage noch. In den entwickelten Küstenregionen schießen neue Apartmentsiedlungen aus dem Boden. Toilettenspülungen, Duschen und Klimaanlage gehören dort zum Standard. Vielerorts sind die Abwässer aus Haushalten und Firmen nur unzureichend geklärt. Alle sieben großen Flusstäler des Landes sind bereits stark belastet. Der Bau von Kläranlagen stockt, weil das Geld fehlt. Das Problem wird sich mit wachsender Größe der Metropolen weiter verschärfen. Ohne nachhaltige Stadtentwicklung drohen der Umwelt großer Schaden und der Rohstoffversorgung der Zusammenbruch. Und dennoch: Der Umweltschutz gilt bei vielen weiterhin als Luxus reicher Länder.

„Chinesische Städte treiben die Urbanisierung im Wettbewerb um das Pro-Kopf-Wirtschaftswachstum voran“, sagt Cassens. Chinas Planer entwerfen professionelle Grundlagenpläne, zum Beispiel zur Straßenführung. Statt kleinerer Flächen werden jedoch riesige Areale an die Bauunternehmen vergeben. Die Folge: Ganze Straßenzüge erstarren in architektonischem Einheitsbrei. Chinas Städte gleichen sich immer mehr an, besonders die Vorstädte mit ihren



hochsprießenden Wohnsilos. „Innovative Lösungen sind selten“, sagt Cassens. Da sei viel Überzeugungsarbeit nötig. In Kooperation mit der Tongji Universität in Shanghai will die GTZ deshalb noch in diesem Jahr dreimonatige praxisorientierte Kurse für chinesische Stadtplaner anbieten.

Dezentrale Entsorgung

In Changzhou, einer Nachbarstadt von Yangzhou, leben ebenfalls mehr als eine Million Menschen. Im Vorort Houyu entsteht demnächst eine Kläranlage zur dezentralen Abwasserentsorgung. Der Kläranlagentyp funktioniert mit Pflanzen. Das Grauwasser sickert durch eine bepflanzte Filterschicht aus Sand. Bei der Passage des Abwassers durch die Sandschicht finden an den Sandpartikeln Abbauprozesse statt, die das Wasser reinigen. Die Wurzeln von Schilf, Binsen und ähnlichen Wasser- und Sumpfpflanzen schaffen Hohlräume, die das Grauwasser leichter in den Boden eindringen lassen.

Die Lokalpolitiker haben die Gelder für diese Kläranlagen soeben bewilligt. Viel Überzeugungs-



Blick fürs Typische: Nachbarliche Atmosphäre und kleine architektonische Besonderheiten wie der Dachgiebel auf dem unteren Foto sollen in Yangzhou möglichst erhalten bleiben. Viele offene Küchen in den Hinterhöfen (Foto links) müssen erst noch an ein Abwassernetz angeschlossen werden.





Ausgewogener Prozess

Die Lage	Hoher Ressourcenverbrauch und schnelle, aber kurzlebige Wege in Umweltschutz und Stadtentwicklung kennzeichnen die rapide Urbanisierung in China.
Das Ziel	Die städtische Bevölkerung profitiert von einem sozial, ökonomisch und ökologisch ausgewogeneren und effizient gestalteten Urbanisierungsprozess.
Das Konzept	GTZ-Berater unterstützen Bemühungen um eine umweltgerechte und nachhaltige Stadtentwicklung in zwei Millionenstädten auf der Grundlage des Eco-City-Konzepts des chinesischen Umweltministeriums.
Die Partner	Fach- und Führungskräfte der Stadtregierungen, der Provinzregierung der Jiangsu Provinz sowie die regionalen Universitäten.
Die Kosten	Das BMZ fördert die Technische Zusammenarbeit zur umweltgerechten und nachhaltigen Stadtentwicklung in China bis 2007 mit fünf Millionen Euro.

arbeit war dazu nötig. Schließlich kostet die kleine Anlage pro Kopf mehr als eine Großkläranlage. Doch würde ein kleiner Vorort wie Houyu mit ein paar tausend Einwohnern niemals an eine zentrale Anlage angeschlossen werden können, sagt GTZ-Berater Josef Tränkle, der das Projekt vor Ort betreut, und ergänzt: „Aber es ist wichtig, für die städtischen Randgebiete ebenfalls langfristige Lösungen zu finden.“ Houyu kann sich das Projekt nur leisten, weil die Kommune sich durch Baum-schulen und die Zucht von Topfpflanzen einen bescheidenen Wohlstand erarbeitet hat. Bisher laufen die Abwässer aus der Kanalisation oder direkt in die zahlreichen Teiche des Gebiets. Im Sommer breiten sich so regelmäßig Algen aus, lassen die Gewässer kippen und verwandeln sie in eine unbrauchbare, stinkende Brühe. Die Menschen werfen ihren Hausmüll zudem oft unbedacht in die Natur.

Josef Tränkle will deshalb ein Konzept für besseres lokales Abfallmanagement entwerfen. Mülltonnen ersetzen darin die stinkenden, nur sporadisch entleerten Müllhäuschen, die vor Unrat überquellen. Wenn nicht mehr überall der Müll herumliege, steige die Hemmschwelle, alles einfach wegzwerfen, hofft er. Tränkle: „Wir wollen die Menschen einbeziehen, damit sie sich verantwortlich fühlen.“ Aus dem gleichen Grund sitzt Hans-Jürgen Cassens mit seinen lokalen Partnern an Plänen für ein Umwelt-Informationszentrum in den beiden Städten.

Die Vorteile einer nachhaltigen Entwicklung sind am besten zu vermitteln, wenn die Menschen sie persönlich spüren. Eine Kernaufgabe der Altstadt-sanierung in Yangzhou ist es daher, die sozialen Strukturen zu erhalten. In der Hauptstadt Peking wurden Hunderttausende Altstadtbewohner nach dem Abriss ihrer Hofhäuser in anonyme Vorstädte umgesiedelt. Wo restauriert wird, sind die neuen Mieten oft zu teuer. Viele verlieren ihre Lebensgrundlage auch deshalb, weil in den Neubaugebieten große Kaufhäuser und Supermärkte das traditionelle Kleingewerbe verdrängen, das in den engen Gassen Tradition hatte: Nudelshops oder Kioske. „Siebzig Prozent der Menschen in der Altstadt von Yangzhou möchten trotz mangelnder sanitärer Einrichtungen lieber dort wohnen bleiben“, zitiert Architektin Wang eine Studie.

„Es ist bequem hier, weil wir direkt im Zentrum wohnen“, bestätigt Sheng. Er kennt seine Nachbarn. Im Sommer sitzen die Bewohner stundenlang auf Holzstühlen in den Gassen, reden oder spielen Karten. Die Kinder sind weggezogen, weil die Stadtregierung durch Umsiedlung die Bevölkerungsdichte im Zentrum senken will. Letztere wird auf natürliche Weise weiter abnehmen, weil unter den Zurückgebliebenen viele Rentner sind. Eine neue Generation wird bessere Bedingungen vorfinden, sich in den alten Gassen moderner einzurichten. ☺

Christiane Kühl hat als Korrespondentin für mehrere Publikationen in Peking ihren Standort.